

Kasualpraxis und Wissenschaftskrise

Autor(en): **Bohren, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Theologische Zeitschrift**

Band (Jahr): **43 (1987)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-878330>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kasualpraxis und Wissenschaftskrise

I

Man ehrt einen Kollegen, indem man ihm entspricht oder widerspricht. Allzu lange schon schulde ich Walter Neidhart eine Antwort auf seinen Aufsatz «Die Rolle des Pfarrers beim Begräbnis» (Wort und Gemeinde. Festschrift für E. Thurneysen, 1968, 226 ff.), der eine Wende in der Beurteilung der Kasualpraxis einläutete. Dieser Aufsatz stand mir beim Verfassen der Ansprache vor Augen, die im Rahmen der Festwoche zur 600-Jahr-Feier der Universität am 14. 10. 1986 gehalten wurde, dergestalt, dass der Pfarrer als «Zeremonienmeister» *nolens volens* eine bürgerliche Religion pflegt, wobei ihn die Gesellschaft «mit einem Gehalt in der Höhe eines Oberlehrers und mit einer Amtswohnung, die dem Status der Wohnung eines Prokuristen entspricht» (231), entschädigt.

Es ist m. E. unnötig, darauf zu verweisen, dass Wissenschaftskrise und Kasualpraxis beide dieselbe Wurzel haben, nämlich die Privatisierung der Religion: Das Zeremoniell am Grab befasst sich mit dem Fall; für dieses ist die Frage, was Gott denkt, kaum noch ein Problem.

Die theologischen Wahrheiten, die das Zeremoniell bewahrt, bekommen dann allzu leicht den Charakter des Fiktiven – analog der wissenschaftlichen Rationalität inmitten einer irrsinnig gewordenen Welt – vor allem dann, wenn dieses Zeremoniell durch die Beteiligung des Amtsträgers in seiner Bedeutung unterstrichen wird. Die Reformation war in dieser Beziehung nüchterner. So schreibt Neidhart mit Recht: «Prozession, Gesang und Geläute gehören zur Ehre, die man einem Verstorbenen erweist, nicht aber ohne weiteres Wortverkündigung und Präsenz des Pfarrers» (228).

Im «Berner Synodus von 1532», der ja eine Pastoraltheologie darstellt, kommt die Beerdigung nicht in den Blick (vgl. die Edition hg. v. G. Locher, 1984). Der Krankenbesuch wird besprochen, die Frage des Todesfalles aber nicht bedacht. Da hat es der Pfarrer offenbar nicht nötig, auch am Grabe Macht auszuüben und sei es als «Zeremonienmeister».

Warum gilt heute als selbstverständlich, was zur Zeit der Reformation gerade keine Selbstverständlichkeit war? Was bedeutet es, dass heute der Pfarrer, der nicht mehr als Organ der Obrigkeit agiert, nun seine Macht auf die Situation am Grab ausdehnt? Welches Mass und welche Art an Kleri-

kalisierung entsteht, wenn das Grab zu einer der wichtigsten Stätten pastoralen Wirkens wird? – Mit der Ausdünnung der Gemeinden und der schwindenden Bedeutung des Pfarrers in der Öffentlichkeit wurde das Grab zu einem Reduit pastoralen Handelns, das nun in der Theorie seine Rechtfertigung fand.

Wie es zum Wesen der Wissenschaftskrise gehört, dass die Macht des Wissens sich unheilvoll auswirkt, so zum Wesen der Kasualpraxis, dass hier die klerikale Macht ins Unheil pervertiert.

Um diese These zu erläutern, ziehe ich *Dietrich Rösslers* Konzept (vgl. Grundriss der Praktischen Theologie, 1986) heran, um einerseits ein Beispiel der grossen Wirkung von Walter Neidharts Aufsatz zu nennen und andererseits mit diesem Beispiel gegen den Jubilar meinen Widerspruch anzumelden, indem ich die genannten Konzepte zu reformatorischer Theologie in Beziehung setze.

Im Vordergrund des Interesses steht bei Rössler der Einzelne als Anlass der Amtshandlung. Die Frage nach der Person Jesu Christi, nach seinem Königtum und Priestertum und nach dem, was er in jedem Fall bedeutet, wird damit in den Hintergrund geschoben.

So bemerkt Calvin zu Jes 33, 17: «Wo Christi Königtum und Priestertum zu sehen sind, da ist zweifellos Kirche, wo er aber nicht als König und Priester anerkannt wird, da ist nichts anderes als das Chaos.» Und das sieht er in der Kirche Roms, die gerade den Ritus glänzend handhabt. Calvin wendet ein, man verstecke sich hier hinter Christi Namen. Das aber muss *nolens volens* am Grab geschehen, wenn der Pfarrer sich als Zeremonienmeister versteht und wenn «die Bewältigung der Übergänge im Lebenszyklus» (Rössler, 204) im Vordergrund des Interesses steht. «Christi Königtum und Priestertum» wird damit nur allzu leicht zum Dekor.

Calvin sieht den Grundunterschied zwischen der falschen und der wahren Kirche darin, dass in «das *Bollwerk* der Religion die *Lüge* eingebrochen, die *Hauptsumme* der notwendigen Lehre verkehrt worden und die *Übung der Sakramente zusammengestürzt* ist». Er meint, da ergebe «sich ganz gewiss der Untergang der Kirche, genau wie es um das Leben eines Menschen geschehen ist, wenn man ihm die Kehle durchbohrt oder das Herz tödlich verwundet hat» (Institutio IV, 2, 1).

Haben die Amtshandlungen «eine kaum zu überschätzende Bedeutung für die Bewältigung der Übergänge im Lebenszyklus», darf die Kirche nach Rössler von den Steuerzahlern kein bestimmtes Mitgliedsverhalten verlangen (204). Damit rechtfertigt die Kasualpraxis ein Verhalten, das beispielsweise den Brauch des Nachmahles erübrigt. Der wahren Kirche als dem Leib Christi wird damit die Kehle durchgeschnitten, und der Pfarrer kann es den Leuten recht machen. Er redet denn auch dementsprechend. Eine Analyse von Grabreden könnte mit Leichtigkeit zeigen, wie sehr die Lüge in das «*Bollwerk* der Religion» eingebrochen ist.

Die 600-Jahr-Feier der Universität Heidelberg stellte auch eine Art «*rite du passage*» dar, ein Zeremoniell des Übergangs. «Aus Tradition in die Zukunft» hiess die Devise und deutete auf einen Übergangsritus der Alma Mater. Was tun? Die folgende Andacht war mein Versuch, auf den Kasus einzugehen.

II

«*Wie tief sind deine Gedanken!*» (Ps 92,6)

Liebe Festgemeinde,

ein halber Psalmvers, fünf Worte: 600 Jahre aber reichen nicht aus, um diese fünf Worte auszuloten, und eine ganze Universität wird kaum in der Lage sein, diesen halben Psalmvers auszuschöpfen: «*Wie tief sind deine Gedanken!*»

Was erstaunlich ist und nicht auszudenken, muss ins Gleichnis gefasst, ins Bild gebracht werden: Als ich noch ein kleiner Junge war, führte mich mein Vater eines Tages auf der Alp Nodhalten an einen Bergschrund. Der Vater liess den Buben einen Stein auflesen und in den Abgrund werfen. Dann standen wir Hand in Hand und lauschten. Aus dem Innern der Erde kam ein Echo vom Aufprall des Steins... dann noch eins... und noch eins... immer schwächer... noch eins... kam das Echo, das anzeigte, der Stein fällt immer noch: «*Wie tief sind deine Gedanken!*»

Nichts, was ist, kann sein ohne einen Gedanken Gottes. Nichts, was geschieht, passiert aus göttlicher Gedankenlosigkeit. Wissenschaft gibt es nur, weil Gott sich Gedanken gemacht hat und macht. Müht man sich im Haus der Wissenschaft um Wahrheit, muss der Forscher im Suchen nach Wahrheit einen Ton aus der Tiefe hören und die Wissenschaftler müssen gleichsam Hand in Hand am Bergschrund stehen und lauschen auf das, was aus der Tiefe tönt. Jeder Wissenschaft fehlt die letzte Wahrheit, wenn sie nicht das zu denken vermag, was der Schöpfer und Erlöser für ihr Gebiet gedacht hat und denkt. Jeder Wissenschaft eignet nur die halbe Wahrheit, solange sie das Echo aus der Tiefe überhört.

Es braucht viel «Weisheit, die sich bescheidet» (H.-G. Gadamer), um einzudringen in die Gedanken des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes und im Sichtbaren das Unsichtbare zu entdecken. – So ist mir die Krise der Wissenschaft am letzten Sonntag neu vor Augen gestellt worden: Am Morgen in Heidelberg das Referat von der Geburt der modernen Wissenschaft und ihrer Rationalität (H.-G. Gadamer sprach über das Thema «Zwischen Aufklärung und Romantik – Heidelberg und die Geburt der modernen Wissenschaft»), am Abend aus Reykjavik der Hinweis auf die Irrationalität ihrer Auswirkung auf die Politik. Da wurde deutlich: Solange das Haus der Wissenschaft in einem Areal von Narrenhäusern steht, solange haftet ihrer Rationalität etwas Fiktives an. Dieses Fiktive aber wird nur überwunden, wenn die Wissenschaft in ein neues Fragen und Staunen kommt, so wie der Mann des 92. Psalms ins Fragen und Staunen kam: «*Wie tief sind deine Gedanken!*»

Novalis schrieb in einem Fragment: «Eine Wissenschaft gewinnt durch Fressen – durch Assimilieren anderer Wissenschaften...». – Wir Theologen sind anerkanntermassen gefräßig, und vielleicht haben wir uns seit der Aufklärung an anderen Wissenschaften überfressen. Darum wirkt die Theologie heute nicht gerade attraktiv. Ihr wird eine Fastenkur gut tun, damit sie in die Lage kommt zu sagen, was Gott heute denkt. Die anderen Wissenschaften sind seit der Aufklärung theologisch unterernährt. Sie werden nur darin ihre Krise überwinden, dass sie in ihrer Spitze zur Theologie werden, also Theologie assimilieren, so dass die Forscher anfangen, Hand in Hand zu staunen wie ein Kind, das auf ein neues Echo wartet. Nur durch ein neues Fragen werden die Wissenschaften ihre Krise überwinden, durch ein Fragen und Staunen im göttlichen Horizont: «Wie tief sind deine Gedanken!»

Rudolf Bohren, Heidelberg